

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erst erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

N 124.

Dienstag, den 23. Oktober

1900.

Ausnahme vom Ladenschluß betr.

Im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft dürfen im Jahre 1900 die Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr von 9—10 Uhr Abends geöffnet sein:

- an 13 Werktagen vor Weihnachten,
- an den 6 Sonnabenden vor diesen Werktagen,
- an 2 Werktagen vor Neujahr, sowie
- an 2 von den Ortsbehörden im Auftrage der Königl. Amtshauptmannschaft nach dem örtlich hervortretenden Bedürfnis zu bestimmenden Werktagen.

An denselben Tagen darf die den Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit zu gewährenden ununterbrochene Ruhepause von mindestens 10 Stunden verkürzt werden.

Die Veröffentlichung der künftig für das ganze Jahr zu bestimmenden Tage, an denen das Offenhalten der Verkaufsstellen von 9—10 Uhr Abends gestattet sein soll, wird im Dezember ds. Js. erfolgen.

Schwarzenberg, am 18. Oktober 1900.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug von Ridda.

Die Anmeldung unfallversicherungspflichtiger Betriebe betreffend.

Nach § 35 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 (Reichsgesetzblatt S. 573) und der Bekanntmachung des königlichen Ministeriums des Innern vom 9. Oktbr. 1900 (Dresdn. Journ. Nr. 238 v. J. 1900) hat jeder Unternehmer eines unter die §§ 1 u. 2 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes fallenden, der reichsgesetzlichen Unfallversicherung bisher nicht unterstellt gewesenen Betriebes unter Angabe des Gegenstandes und der Art desselben sowie der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen

bis 15. November 1900 einschließl.

den jetzt versicherungspflichtigen Betrieb bei der unteren Verwaltungsbehörde anzumelden. Demzufolge sind anzumelden, soweit diese Betriebe nicht bereits der Versicherungspflicht unterworfen sind:

- a. die gewerblichen Brauereien,
- b. die Gewerbebetriebe, welche sich auf die Ausführung von Schlosser- oder Schmiedearbeiten erstrecken, sowie das Fensterputzer- und das Fleischerhandwerk,
- c. die gewerbmäßigen Lagerbetriebe,
- d. die Lagerungs-, Polzfällungs- oder der Beförderung von Personen oder Gütern

dienenden Betriebe, wenn sie mit einem Handelsgewerbe, dessen Inhaber im Handelsregister eingetragen steht, verbunden sind,
e. Betriebe jeder Art, für welche durch thierische Kraft bewegte Triebwerke nicht bloß vorübergehend zur Anwendung kommen.

Nichtversicherungspflichtig und deshalb nicht anzumelden sind alle diejenigen Betriebe, in denen der Unternehmer allein, ohne Gehilfen, Lehrlinge oder sonstige Arbeiter thätig ist. Als Arbeiter zc. gelten aber auch Familienangehörige des Unternehmers, die in dem Betriebe beschäftigt werden, mit Ausnahme der Ehefrau, die niemals als Arbeiterin zc. ihres Ehemannes angesehen werden kann.

Für die Anmeldung wird die Benutzung des nachstehenden Formulars empfohlen. Die Anleitung wegen der Anmeldung ist den Gemeindebehörden zugestiftet worden und kann dort eingesehen werden.

Unternehmer, welche die Frist vom 15. November veräumen, setzen sich ihrer Bestrafung mit Geldstrafe bis zu 100 M. aus.

Schwarzenberg, am 18. Oktober 1900.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug von Ridda.

Formular für die Anmeldung.

Staat Regierungsbezirk Kreis (Amt)
Gemeinde (Guts-) Bezirk Straße Nr.

Anmeldung

an die untere Verwaltungsbehörde auf Grund des § 35 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900.

Name des Unternehmers (Firma).	Gegenstand des Betriebes*).	Art des Betriebes**).	Zahl der durchschnittlich beschäftigten versicherungspflichtigen Personen.	Bemerkungen. (Insbesondere Angabe, ob bereits Mitglied einer Berufsgenossenschaft).
1	2	3	4	5

den 190

(Unterschrift des zur Anmeldung Verpflichteten).

*) z. B. „Schmiede- und Schlossergewerbe“.

Bei mehreren Betriebszweigen ist der Hauptbetrieb zu unterstreichen.

**) z. B. „Handbetrieb“, oder „Betrieb mit thierischer Kraft“.

Industrie und Kohlennotz.

So ziemlich auf der ganzen Linie gewerblicher Unternehmungen macht sich ein Umschwung bemerkbar. Die ersten Anzeichen sind da, daß der Höhepunkt in der Produktion erreicht ist und es nun langsam, aber sicher wieder bergab geht. Man darf sich dieser Gewißheit nicht länger verschließen, wenn man nicht durch einen plötzlichen, unaufhaltsamen Rutsch aus einem nicht mehr zeitgemäßen Optimismus unangenehm ausgetrillert werden will. Das Einzige, was jetzt zu thun ist, ist bremsen, stark bremsen, um beim Niedergang jede Gefahr zu vermeiden.

Es wäre müßig, den letzten Ursachen dieses Umschwungs nachzuforschen. Je nachdem der Beurtheiler einen Standpunkt einnimmt, sieht er eine andere treibende Kraft. Aber das Eine steht ohne Zweifel fest, daß die gewaltige Steigerung der Kohlenpreise in jüngster Zeit den letzten Anstoß zu der Abwärtsbewegung gegeben hat.

Man sollte nun also meinen, daß die Kohlenindustriellen endlich gewahr würden, wohin sie treiben, denn ein Rückgang der Gesamtindustrie muß doch nothgedrungen seinen Einfluß auch auf die Kohlenwerke ausüben. Für blind möchte man sie aber halten, wenn man sieht und hört, wie sie Maßnahmen ergreifen, die, statt der übrigen Industrie aufzuhelfen, sie nur noch mehr in die Enge treiben. So wurde aus Zwickau gemeldet, daß ein Theil der dortigen Werke einen weiteren Preisausschlag eintreten läßt, und eine andere, kaum glaubliche Nachricht kommt vom Rhein. Danach beabsichtigt das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat eine Einschränkung der Produktion.

Die „Rh.-Westf. Ztg.“ meldet dies in nachstehender Mittheilung: „Trotz der in der gesamten Eisenindustrie und anderen Gewerben zu verführenden Flaute hat der Kohlenmarkt noch bisher das alte, feste Gepräge bewahrt. Es scheint, daß diejenigen Kohlenmengen, welche die Industrie heute entbehren kann, fortwährend gerne aufgenommen werden, um die Läden in den Lagern der Kohlenhändler zu füllen oder als Hausbrand in die Keller der Verbraucher zu wandern. Diese Abflußanäle werden noch eine ganze Weile willig größere Mengen Kohle aufnehmen, aber es wird auch eine Zeit kommen, wo die Produktion den Bedarf übertrifft. Dieser Zeitpunkt liegt ja aller Wahrscheinlichkeit nach noch in ziemlicher Ferne, aber wir glauben mit ziemlicher Bestimmtheit vorauslagern zu dürfen, bevor der April 1901 ins Land gezogen sein wird, die Zeichen dazu werden übergehen müssen, ihre Förderung einzuschränken. Dies gilt selbstverständlich immer nur für den Fall, daß die Industrie sich aus der mangelhaften Lage, in der sie sich zur Zeit befindet, nicht hat befreien können.“

Wäre die Sache nicht so furchtbar ernst, man wäre versucht zu lachen. Was ist denn, wie oben schon erwähnt, einer der Hauptgründe dafür, daß die gesamte produzierende Industrie so schwer zu kämpfen hat, daß auf allen Gebieten eine Preissteigerung

eingetreten ist? Doch zum guten Theil das Verhalten der Grubenbesitzer! Sie haben zum größten Theil künstlich die heutige gefährliche Lage geschaffen und scheinen nun, wenn anders die Alarmnachricht der „Rh.-Westf. Ztg.“ richtig ist, sie noch verschärfen zu wollen. Denn darauf würde doch offenbar eine Produktionsbeschränkung hinauslaufen. Wäre kein Mangel an Kohlen gewesen, wäre der Preis hierfür nicht gestiegen, dann befände sich die Industrie heute nicht in einer Zwischstufe. Eine Einschränkung der Kohlenförderung würde die oben angedeutete Gefahr beschleunigen. Und da lassen die Herren vom rheinischen Syndikat verkünden, daß sie zu der Maßnahme der Einschränkung schreiten müssen, „wenn die Industrie sich aus der mangelhaften Lage, in der sie sich zur Zeit befindet, nicht hat befreien können.“ Ist das nicht ein Hochn auf den gesunden Menschenverstand, heißt das nicht, einen in Gefahr Schwebenden auch noch verspotten? Wahrlich, die Profitgier macht nicht nur hart, sondern auch blind, blind gegen die große soziale Gefahr, die im Hintergrunde lauert.

In derselben Angelegenheit wird jetzt von anderer Seite geschrieben: Recht plötzlich kommen von Schlesien und von einzelnen rheinischen Orten Nachrichten, wonach es mit der Kohlennotz aus sein soll und in kurzer Zeit sogar ein Ueberfluß bevorstehe. Diese Nachrichten sind durchaus nicht unglücklich, sondern waren zu erwarten. Unzweifelhaft haben nämlich die Amerikaner gewisse Distrikte des Mittelmeeres, die früher von England versorgt wurden, jetzt mit ihren Kohlen versehen. Dann kauften die zahlreichen europäischen Dampfer, welche den Verkehr nach Nordamerika vermitteln, nicht mehr bei uns, sondern drüben ihren Bedarf, der bekanntlich nicht klein ist. Schließlich wurde die Produktion von Monat zu Monat bedeutender, während die Nachfrage zuletzt nicht mehr wuchs. Die Noth mußte sonach ein Ende nehmen und es ist nur erstaunlich, daß sie so lange anhält. Ob aber auch die Preise billiger werden, dies ist eine noch nicht zu entscheidende Frage. Gewöhnlich fällt die im Ueberflusse vorhandene Waare entsprechend im Preise; hier haben wir aber die großen Syndikate, welche fast ganz die Konkurrenz verhindern und energisch auf ihren Preisen bestehen werden. Wahrscheinlich zwingen die Verhältnisse sie jedoch zu allmählichen Nachlässen, zumal solche sehr wohl gewährt werden können. Die Syndikate haben es ohnehin in der Hand, den Ueberfluß durch Produktionsbeschränkung zu vermindern, und es ist anzunehmen, daß sie damit nicht zögern werden. Die gegenwärtigen Kohlenpreise sind zu hoch gestiegen und die deutsche Industrie litt bereits darunter; wir haben daher gegen eine Umkehr nichts einzuwenden, sondern erhoffen davon Segen für alle deutschen industriellen Unternehmungen, Bahnen und Schiffeahrt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am 16. d. Mtz. ist in London folgende deutsch-englische Vereinbarung über China getroffen worden: Die Kaiserlich Deutsche Regierung und die Königlich Großbritannienische Regierung, von dem Wunsch geleitet, ihre Interessen in China und ihre Rechte aus bestehenden Verträgen aufrecht zu erhalten, sind übereingekommen, für ihre beiderseitige Politik in China nachstehende Grundsätze zu beobachten: 1) Es entspricht einem gemeinsamen und dauernden internationalen Interesse, daß die an den Flüssen und an der Küste Chinas gelegenen Häfen dem Handel und jeder sonstigen erlaubten wirtschaftlichen Thätigkeit für die Angehörigen aller Nationen ohne Unterschied frei und offen bleiben; und die beiden Regierungen sind miteinander einverstanden, dies ihrerseits für alles chinesische Gebiet zu beobachten, wo sie einen Einfluß ausüben können. 2) Die Kaiserlich Deutsche Regierung und die Königlich Großbritannienische Regierung wollen ihrerseits die gegenwärtige Verwickelung nicht benutzen, um für sich irgend welche territorialen Vorteile auf chinesischem Gebiet zu erlangen und werden ihre Politik darauf richten, den Territorialbestand des chinesischen Reiches unvermindert zu erhalten. 3) Sollte eine andere Macht die chinesischen Komplikationen benutzen, um unter irgend einer Form solche territorialen Vorteile zu erlangen, so behalten beide Kontrahenten sich vor, über etwaige Schritte zur Sicherung ihrer eigenen Interessen in China sich vorher unter einander zu verständigen. 4) Die beiden Regierungen werden diese Uebereinkunft den übrigen beteiligten Mächten, insbesondere Frankreich, Italien, Japan, Oesterreich-Ungarn, Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika, mittheilen und dieselben einladen, den darin niedergelegten Grundsätzen beizutreten.“

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu dem deutsch-englischen Abkommen über China: „Auf den ersten Blick ist klar, daß der Schwerpunkt dieses Abkommens auf wirtschaftlichem Gebiete liegt. Es war eine wichtige Aufgabe der deutschen Politik, unseren stark sich entwickelnden Handel mit China, insbesondere mit dem Yangtse-Gebiete, vor der Gefahr einseitiger Begünstigung des Handels anderer Länder dadurch zu sichern, daß der Grundgedanke der offenen Thüre praktische Geltung in bindender Form erlangte. Wir begrüßen es als ein beruhigendes Moment für den Weltfrieden, daß England ebenso wie Deutschland auf die Ausnutzung der chinesischen Wirren zu Sondervorteilen ausdrücklich verzichtet und für seine wirtschaftlichen Bestrebungen an dem Grundgedanke der Gleichberechtigung Aller festhält. Beide Theile wollen für die Durchführung des Prinzips der offenen Thüre in allen chinesischen Territorien wirken, wo sie einen Einfluß ausüben können. Deutschland übernimmt nicht die Verpflichtung, seinen Einfluß da geltend zu machen, wo andere Mächte bereits besondere Rechte erworben haben. Die Bestimm-

ungen in Artikel 2 und 3, die sich gegen eine Zerstückelung des chinesischen Reiches richten, entsprechen einem leitenden Gesichtspunkte der deutschen Politik, der in dem Rundschreiben des Grafen von Bülow an die deutschen Bundesregierungen aufgestellt war und durch den sich das Reich in Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten und Nachbarn in Europa wie mit den übrigen interessierten Mächten befindet. Mit der jetzt getroffenen Uebereinstimmung ist ein bedeutender Schritt zu baldiger Herstellung friedlicher und geordneter Zustände in China erfolgt.

Der Kaiser hat dem zurückgetretenen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe mittels eines sehr huldvollen Schreibens den Schwarzen Adlerorden mit Brillanten verliehen.

Aus Siegen wird vom Freitag gemeldet: Die hier zur Feier der Enthüllung des Bismarckdenkmals versammelten Bürger des Siegerlandes hatten dem Grafen Bülow den Landeegrüß „Glückauf“ zur Uebernahme des Reichskanzleramts entboten. Daraus antwortete Reichskanzler Graf Bülow telegraphisch: „Ihnen und den mit Ihnen versammelten Bürgern des Siegerlandes aufrichtigen Dank und die Versicherung, daß bei der Führung des mir von unserem Kaiser übertragenen schweren Amtes meine Blide auf die große und mahnende Gestalt des unvergleichlichen Staatsmannes gerichtet sein werden, dessen Denkmal Sie gestern enthüllt haben.“

Ueber den Stand der Rechtschreibungsfrage gehen neuerdings Nachrichten durch die Tagespresse, die offenbar auf unzulänglicher Information beruhen. Nach den von der „Nordd. Allg. Ztg.“ eingelegenen Erklärungen ist der Sachverhalt zu treffend dargelegt in Nr. 175 des „Vorabendblattes für den deutschen Buchhandel“ vom 31. Juli d. J. unter der Ueberschrift „Vorabendblatt der deutschen Buchhändler zu Leipzig“. Nach den dort gemachten Mittheilungen hat Kultusminister Dr. Studt einer Abordnung des genannten Vereins gegenüber erklärt, daß es durchaus nicht in seiner Absicht liege, die sogen. Puttkamerische Rechtschreibung durch eine andere zu ersetzen. Zu dem Ergebnis, daß an ihr festzuhalten sei, habe auch die Berathung einer kürzlich zu erneuter Prüfung der Frage von ihm einberufenen Kommission geführt; die dabei betreffs einiger Einzelfragen gemachten Vorschläge seien unwesentlicher Natur. Uebrigens steht auch nach den in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses von dem Minister abgegebenen Erklärungen fest, daß er seinerseits um Ausbreitung und weitere Ausbreitung der Puttkamerischen Rechtschreibung bemüht ist, in welcher nach dem Ergebnis der seitens des Vorabendblattes der deutschen Buchhändler angestellten Umfrage etwa fünf Sechstel aller im Jahre 1899 hergestellten Bücher gedruckt sind.

Das bayerische Ministerium veröffentlicht bezüglich der Kohlennot eine Entschliessung, wonach die zweifellos übertrieben hohen Preise dem Handel zuzuschreiben seien. Die Bildung von Genossenschaften bezugs direkten Kohleneinfuhrs wird angeregt und den größeren Städten außerdem, wenn Genossenschaften nicht vorhanden seien, die Anschaffung großer Kohlenvorräthe auf direktem Wege empfohlen, um sie an die Gemeindegemeinschaften zu angemessenen Preisen abzugeben.

Österreich-Ungarn. In Oesterreich haben die Führer der deutsch-österreichischen Partei beschlossen, eine entschiedene Erklärung gegen das böhmische Staatsrecht, sowie für die Erhaltung der deutschen Vermittlungssprache in bisheriger Bestande zu veröffentlichen. Damit ist die Schwertung der österr. Partei in der nationalen Frage vollzogen. Es ist das erste Mal, daß sich Liberale und Konservative unter den Deutschen Oesterreichs in nationalen Dingen zusammenfinden.

China. Nach einer Drahtmeldung aus Yokohama hat der Kaiser von Japan am 10. d. M. ein Schreiben des Kaisers von China, in dem dieser ihn dringend ersucht, seinen Einfluß zur Wiederherstellung des Friedens und der Bewahrung des bisherigen Zustandes in Ostasien geltend zu machen, beantwortet. Der Kaiser von Japan sagt in der Antwort, wenn Kaiser Kwangsi die Wiederherstellung des Friedens wirklich wünsche, so werde er alle reaktionären Beamten aus ihrer Stellung entfernen, an ihrer Statt liberale Staatsmänner ernennen und eine neue Regierung einrichten. Ferner spricht der Mikado den Wunsch aus, der Kaiser möge, statt nach Schansi zu gehen, sofort nach Peking zurückkehren, die Stimmung des Volkes beruhigen und unabweisliche Beweise seines Bedauerns über die gegen die Vertragsmächte begangenen Frevel liefern; dadurch werde er einen unbestreitbaren Anspruch auf Rücksicht seitens der fremden Regierungen begründen.

Zu Anfang des Monats haben die russischen Truppen — wie jetzt amtlich gemeldet wird — Mukden besetzt und damit nicht allein den wichtigsten strategischen Punkt im nordöstlichen China, sondern auch eine Stadt, welche handelspolitisch von größter Bedeutung ist, in ihre Hände bekommen. Mukden ist nicht nur die Hauptstadt der Provinz Schönging, sondern auch der zukünftige Knotenpunkt der Ostchinesischen (Mandschurischen) Eisenbahn in ihrem südlichen Ausläufer von Kirin nach Port Arthur und der bereits theilweise fertiggestellten Eisenbahnlinie Mukden—Liu—ju—Tientsin—Peking. Es ist außerdem Hauptstation der Landtelegraphen-Linien, die von hier aus über Kiautschou nach Tientsin, ferner über Seoul durch Korea führen, um dann als Unterseeleitung Japan zu erreichen. Mukden kann ohne Uebertreibung in gewissem Sinne als der Schlüssel zum der sogenannten russischen Interessensphäre in China und zwar für die großen Gebiete östlich bis zum Meere bezeichnet werden.

Tientsin, 19. Oktober. Die Nachricht von der Besetzung Paotingus einschließend der Eisenbahn durch Franzosen bestätigt sich. Die Stadt wurde von einem Bataillon Javanen mit zwei Geschützen und einer Schwadron Kanoniere besetzt. Der Feind leistete während des Marsches keinen Widerstand, und als die Truppen anlangten, wehte die weiße Fahne von den Wällen der Stadt.

Südafrika. Präsident Krüger ist nach einer „Reuter“-Mittheilung am Freitag früh um 5 Uhr in Lourenço Marques an Bord des holländischen Kriegsdampfers „Gelberland“ gegangen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 20. Oktober. Anlässlich der diesjährigen Obstbaumzählung wurden in hiesiger Stadt gezählt: 538 Stück Apfelbäume, 530 Stück Birnbäume, 419 Stück Pflaumen- (Zweigscheiben)bäume, 344 Stück Kirschbäume, in Obstgärten stehend; 22 Kirschbäume sind in offener Flur befindlich. Es waren mithin insgesammt 1853 zählungspflichtige Bäume hier vorhanden.

Dresden, 20. Oktober. Das „Dresdner Journal“ schreibt: Die Festschmückung im Besonderen St. Maj. des Königs schreitet in erfreulicher Weise fort. Allerhöchstdieselbe haben in der vergangenen Nacht mit geringer Unterbrechung gut geschlafen.

Dresden, 19. Oktober. Die von den Medizinärzten Dr. Donau und Dr. Schmorl, sowie den Gerichtsarzt Dr. Bachstein vorgenommene Sektion des „schlafenden Bremfers“

Dietrich hat das Ergebnis gezeitigt, daß von einer Simulation bei dem nunmehr von seinem Leiden Erkranken nicht gesprochen werden könne. Das Gehirn und Rückenmark wurde von dem Professor am städtischen Krankenhaus zur mikroskopischen Untersuchung mit nach der Klinik genommen. Nachdem das Gehirn und Rückenmark in einigen Tagen gebärtet sein werden, wird das mit Interesse erwartete Ergebnis von wissenschaftlicher Seite aus bekannt gegeben.

Meißen, 18. Oktober. Welche eigenartigen „Späße“ mitunter gemacht werden, zeigt wieder folgendes Vorkommniß. Ein hiesiger Gastwirth hatte mehrere bauliche Reparaturen an seinem Hause vorzunehmen und beschäftigte daher einen Maurer. Dieser hatte seinen Rock im Hofe aufgehängt, war aber an einer Stelle beschäftigt, wo er den Rock nicht sehen konnte. Diesen Umstand benützte ein zufällig anwesender und in Wein Stimmung befindlicher Geschäftstreibender, um die aus der Seitentafel des Rockes hervorragenden Besperbennen des Maurers zu entfernen und dieselben, nachdem er sie vom Wirth mit Cavalier hatte bestreichen lassen, wieder an ihren Platz zu bringen. Bald darauf schlug die Besperbende. Der Maurer holte sich sein Butterbrod, setzte sich an einem Platte im Hofe zurecht, nahm erst einen Schluck aus seiner Schnapsflasche und wollte nun seine Bemere verzeihen, ließ dieselbe aber erstickend sinken, als er den Cavalier darauf erblickte, und kam dann während ins Restaurant, um sich bei dem Wirth zu beschweren, daß einer von seinen Leuten, wahrscheinlich „der ruppige Kellnerjunge“, ihm ganz schwarzes „Mistzeug“ auf seine Bemere geschmiert habe. Der Wirth versuchte, während sich der Geschäftstreibende und die übrigen Gäste vor Lachen schüttelten, den Mann zu beruhigen und sagte ihm, daß er sogar etwas Hochfeines auf seinem Butterbrod habe, was er nicht alle Tage bekomme, und er solle es sich nur gut schmecken lassen. Damit ließ sich aber der Maurer nicht abweisen, sondern er verlangte eine andere Besperbende, da er „den Matsch, 's möchte sein was es wolle“, auf seinen Fall essen würde. Dem Wirth blieb schließlich nichts weiter übrig, als dem Manne ein anderes Besperbrod zu verabfolgen, zu welchem der Spasmacher ein Glas „Culin“ hinzusetzte.

Delsnigk i. B., 20. Oktbr. Bei den heutigen hohen Fleischpreisen war anzunehmen, daß sich das obere Vogtland nicht wie in früheren Jahren als Dorado für Schöpffleischliebhaber erweisen würde. Diese Befürchtung war grundlos: in der Vogtländischen Zeitung wird heute das Pfund Schöpffleisch, das sonst 70 Pfg. kostete, für 40 Pfg. angeboten. 1895 ging der Pfundpreis sogar bis auf 25 Pfg. herab; ein solcher Preissturz trifft indessen nur ein, wenn ein frühzeitiger Winter mit starkem Schneefall das Weiden der Schafherden unmöglich macht. Diese weidenden Schafherden, welche zumeist oberoogtländischen Fleischeren gehören, sind allerdings kein Beweis einer im Vogtlande rationell und umfangreich betriebenen Schafzucht. Diese Thiere werden im Spätsommer von Fleischern und Schlachthöndlern auf den großen böhmischen Schlachthölmärkten in Kulmbach, Bamberg, Bayreuth usw. eingekauft und nach und nach geschlachtet. Obwohl die Schafzucht, im größeren Umfange betriebene, gute Erträge abwirft, geht doch die Zahl der Schafe in Sachsen stetig zurück. Vor zehn Jahren zählte man in Sachsen 149,037, 1899 aber nur noch 105,194, d. h. es kamen schäfer auf je 1000 Bewohner 48,1, jetzt aber nur noch 29,1 Schafe. Im vergangenen Jahre konnten die Schafe bis zum 12. Novbr. geweidet werden, heuer verbietet die kalte, regnerische Witterung und der vorzeitige Schneefall — in der Nacht zum 15. Oktober — den Weidegang der Schafe schon jetzt und sie müssen der Futtererparnis wegen beschleunigt abgeschlachtet und das Fleisch verhältnismäßig billig verkauft werden.

Schneeberg, 19. Oktbr. Heute nach Mittag erschoss sich auf dem hiesigen Friedhofe am Grabe seiner vor einigen Jahren verstorbenen Frau ein älterer, selbstständiger Kaufmann, der hier allgemein geachtet war. Ueber die Beweggründe zu der That ist nichts bekannt.

Die letzte Gelegenheit, Weihnachtspakete mit der Feldpost nach China zu schicken, bietet der am 30. Oktober von Bremerhaven abgehende Reichspostdampfer des Norddeutschen Lloyd, welcher am 17. Dezember in Schanghai eintrifft. Sendungen für diese Verbindung müssen in Leipzig spätestens am Sonntag, den 28. Oktober, zur Post gegeben werden, damit sie noch rechtzeitig die Sammelstelle für Feldpostpakete in Bremen erreichen.

Geschäftsergebnisse landwirthschaftlicher Genossenschaften im Königreich Sachsen. Vor einigen Tagen ist der Jahresbericht des Verbandes der landwirthschaftlichen Genossenschaften im Königreich Sachsen erschienen, der unter Anderem wie alljährlich eine ausführliche Statistik der Geschäftsergebnisse der einzelnen dem Verbande angehörenden Genossenschaften enthält. Im Ganzen sind in der Statistik für das vergangene Jahr 109 Genossenschaften (gegen 102 im Vorjahre) mit 6063 Mitgliedern (1898: 6164) aufgeführt und zwar: 2 Zentralgenossenschaften, 55 Darlehns- und Sparvereine, 26 Spar-, Kredit- und Besparvereine, 15 Bezugs- und Abgabegenossenschaften, 17 Volkereigenen Genossenschaften und schließlich 4 sonstige Genossenschaften. Diese 109 Genossenschaften hatten insgesammt einen Umsatz von 50,478,970 M. mit 78,575 M. Reingewinn erzielt, was einer Vergrößerung des Umsatzes um 8,789,608 M. und des Reingewinnes um 5880 M. gegen das Vorjahr entspricht. Die Aktiven belaufen sich auf 8,874,646 M., die Passiven auf 8,795,667 M. Die innere Kräftigung der einzelnen Genossenschaften wird durch die erfreuliche Vermehrung der (Nerzere- und Betriebs-) Fonds bewiesen, die sich um 36,997 M. erhöht haben und damit auf zusammen 216,906 M. belaufen sind. Hervorzuheben ist noch, daß die Verwaltungskosten durchschnittlich sehr niedrig waren; sie betragen im Durchschnitt 0,3%.

Vor hundert Jahren.

23. Oktober.

Das Rathhaus 1800 (I). Zweifellos ist es, daß sich die Verwaltungsbeamten damaliger Zeit nicht überarbeiten; ihre Thätigkeit kann keinen Vergleich aushalten mit der unserer heutigen städtischen Beamten. Bekanntlich kam es erst 1807 durch die Steinische Gesetzgebung, — die Grundlage unserer heute bestehenden Städte-Ordnung — zu einer allgemein gültigen städtischen Verfassung; im Jahre 1800 ging es ziemlich herunter und darüber, eine Ordnung u. Gleichmäßigkeit in der Stadtverwaltung gab es vielfach um so weniger, als die Kriegnöthe manches Gute und früher Nachtheile über den Hausen geworfen hatten. So war z. B. die ehemals fast fürstliche Gewalt des „Bürgermeisters“ zu einer Schatten-Existenz herabgesunken. Die ungefähre Einrichtung, die städtische Verfassung, wenn man sie so nennen darf, war um 1800 folgende. Das Rathhaus war die Stätte für Verwaltung, Polizei und städtische Justiz. Das Oberhaupt war der Polizeibürgermeister. Neben ihm fungirten der Rämmerer und der erste, zweite und dritte Senator. Als weitere Beamte traten hinzu der Sekretär, der Registrator, der Protokollist und der Depositen-Kassen-Bekandant. In größeren Städten gab es noch einen zweiten Polizei-Bürgermeister (lediglich für Polizeisachen, also unser heutiger Polizeikommissar), einen zweiten Rämmerer, noch mehrere Senatoren und Sekretäre und einen Rammispeltzer.

24. Oktober.

Der 100. Jahrestag, am 24. Oktober 1800, ist der berühmte Orientalist Julius von Kossel geboren, einer jener wenigen Deutschen, deren Wissen und Können im Auslande ihre volle Würdigung fanden. Eine Autorität im Persischen, Arabischen und Chinesischen, war er zuerst Professor in Leipzig, siedelte aber nach Paris über, wo er sich auch naturalisiren ließ, als ihm von der französischen Regierung die Uebersetzung und Herausgabe persischer Werke übertragen wurde. In Paris sehr geehrt, Mitglied der Akademie und Direktor der kaiserlichen Druckerei, wurden auf seine Veranlassung die Ausgaben in Rombe unternommen. In der Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen war Kossel unermüdet; sein Salon bildete während des zweiten Kaiserreichs einen Mittelpunkt der Gelehrsamkeit und literarischer Berühmtheiten. Er ist 1876 in Paris gestorben.

Das Zeremoniell am Peking Hofe.

Von James Murtown.

(Nachdruck verboten.)

Das Zeremoniell am Kaiser- und Königs Hofe ist eine alte klugberechnete Sitte, die dazu angethan ist, nicht jeden beliebigen Menschen in die unmittelbare Nähe des Monarchen zu lassen. So hat das Zeremoniell denn im Laufe der Jahrhunderte eine ganze Reihe von Würdenträgern geschaffen, deren einzige Pflicht und Obliegenheit es ist, genau auf die peinliche Erfüllung des vorgeschriebenen Zeremoniells zu achten. Asien, das von jeher das Land großer Höflichkeit war, hat es denn auch auf dem Gebiete des Zeremoniells am Fürstenthöfen am weitesten gebracht. Ein gut Stück zur Erweiterung des Zeremoniells hat allerdings auch der asiatische Despotismus beigetragen. Arabien, Persien, Sindh und Indien sind in dieser Beziehung zur Genüge bekannt, so daß es sich einmal verlohnen dürfte, das Zeremoniell am Peking Hofe ein wenig unter die Lupe zu nehmen.

Doch vorher noch einen kleinen geschichtlichen Ueberblick über die chinesischen Dynastien. Ich will hier nicht mit Zahlen langweilen, sondern bei der Folge der Dynastien nur darauf hinweisen, daß die chinesischen Eroberer fast durchweg zentralasiatische Steppen- oder Bergvölker waren, die zehrend und mordend durch die blühenden Provinzen einherzogen und von jedem Besiegten unbedingten händischen Gehorsam forderten. Hier ist die Wurzel des asiatisch-chinesischen Zeremoniells. Doch auch die formel- und formenreichen Religionen, die aus Indien nach China hinüberdrangen, trugen einen großen Theil zur Erweiterung und zum Ausbau des Zeremoniells bei, so daß man entschließen gut daran thut, auch diese Seite in Erwägung zu ziehen.

Um die Zeremonie am Peking Hofe beachten zu können, bedarf es natürlich einer Auidenz, was eine ebenso schwierige, wie kostspielige Sache ist. Die einzelnen Audienzen werden in der Pekingzeitung — dem chinesischen Reichsanzeiger — immer angezeigt. Hat man nun die große Ehre dem Kaiser empfangen zu werden — was nebenbei gesagt an „Dauerschuldern“ das kleine Vermögen von 10,000 M. kostet — so soll man, dem chinesischen Zeremoniell zufolge, sich dreimal vor dem Throne niederwerfen und je dreimal noch dazu das Haupt neigen, was auf Chinesisch „Kotan“ heißt. Erst seit etwa einem Vierteljahrhundert dürfen die diplomatischen Vertreter europäischer Staaten von diesem „Kotan“ absehen.

Bei einer derartigen Audienz sitzt der Kaiser gewöhnlich nach mandchurischer Art mit untergeschlagenen Beinen auf einem breiten, mit hoher Rückenlehne versehenen Sessel, — wie Mr. von Brandt ihn schildert. Seine ganze Umgebung trägt lange, seidene, dunkelblaue Röcke mit weißem Pelzvorhang und mit gesticktem Rangabzeichen auf Brust und Rücken. Die Hüfte bestechen aus schwarzem Filz mit einem Behang von rothen Seidenschürzen und den Rangabzeichen. Gesprochen wird auf diesen Audienzen nur das Allernotwendigste und zwar niemals direkt zum Kaiser selbst, sondern stets zu dem ihm zur Rechten stehenden Minister, der alle Anfragen dann dem „Sohne des Himmels“ persönlich übermittelt. Schließlich müssen noch alle Wünsche schriftlich formulirt, auf einem von dem Oberrechnen streng bewachten Tischchen, das in einiger Entfernung vom Thronessell steht, niedergelegt werden.

Die Audienzhalle selbst ist ein kahler mit Porzellanmosaik ausgelegter Raum, der in keiner Weise an die märchenhafte Pracht orientalischer Fürstenthöfe erinnert. Ebenso sind auch die bereits oben beschriebenen Uniformen der Würdenträger alles Antere, nur nicht prächtig. Raum und Zeremoniell haben vielmehr etwas Strenges, Ernstes und Würdevolles, das entschieden respektvollender als aller Hütler und Brunk ist.

Interessanter sind schon die mit Porzellanbüchchen und Porzellanhäuschen geschmückten Gärten, die in den kaiserlichen Palast eingeprengt sind, und in denen der „Sohn des Himmels“ sich gern von Eunuchen spazieren tragen läßt. Orchideen sind in diesem Garten vorherrschend; an zweiter Stelle treten Lilien.

Inzwischen haben drei dumpe Schläge auf dem Gongboden zum Essen eingeladen, an der auch die in der Audienz empfangenen Europäer teilnehmen dürfen. Auch das Menu und die Art und Weise des Essens entbehrt am kaiserlichen Hofe in China nicht des Interessanten, das alle Dinge dort auszeichnet. Während in den niederen Volksklassen Bambusstäbchen, in den mittleren Knochenstäbchen in den oberen Eisenbeinstäbchen, mit Silberbeschlag, die Stelle der europäischen Messer und Gabel vertreten, bedient man sich am kaiserlichen Hofe in Peking Stäbchen, die aus Eisenbein mit Goldbeschlag oder ganz aus Gold bestehen.

Somit schaut ein Gedeck, wie in allen besser situirten chinesischen Häusern aus. Es ist veraltet, flach, runde Köpfe vorhanden, der hier jedoch aus Gold besteht, dasselbe getheilte Schälchen — gleichfalls aus Gold — das halb mit Eßig und halb mit Soja gefüllt ist, ebenso fehlt auch nicht das kleine, goldene Tellerchen, auf welchem geröstete Melonenkerne pyramidenartig aufgehäuft sind. Ferner prangt noch eine kleine goldene Tasse für den Thee oder Wein und die obligaten Servietten aus echt chinesischem Papier.

Die Mahlzeit und die einzelnen Gänge eines Diners am kaiserlichen Hofe einzeln zu schildern, wäre uninteressant, da gerade dieser Gegenstand infolge der gegenwärtigen Ereignisse in Ostasien durch die Tagespresse bereits genügend erörtert ist. Immerhin aber will ich dennoch bei einem Gang etwas länger verweilen, nämlich beim Dessert.

Das Dessert besteht über diesen Punkt die besten und delikatesten Aufschlüsse. So ist eine eigenthümliche Verwendung des Naturreises die, daß man kleine Stücken desselben mit abgezogenen Kernen frischer Wallnüsse oder mit dünnen Scheiben frisch geschnittener Lotospflanzenwurzeln vermischt auf den Tisch bringt. Die Dessertgetränke sind Thee und Champagner. Hier ist bis jetzt noch nicht in den kaiserlichen Palast vorgezogen.

Ein Zeremoniell im Essen besteht nur insoweit, daß man erst dann zu lauen beginnt, wenn die im Range höher stehenden Personen bereits zu lauen angefangen haben. Auch trinkt man solchen Personen zu, indem man seine Tasse auf einen Zug leert und dann die Nagelprobe macht. Jedoch darf der untergeordnete Rang seinen übergeordneten niemals überbringen und es würde als eine große Taktlosigkeit angesehen werden, wenn Jemand etwa aus der fünften Rangstufe seine Ehrerbietung einem Manne aus der zweiten Rangstufe darzubringen wollte.

Auf diese Weise wird auch zugleich verhindert, daß der Kaiser und die Prinzen in irgend einer Weise insultirt werden. Doffähig sind im Uebrigen nur Personen, die die ersten fünf militärischen Rangstufen bekleiden.

Um noch einmal auf die Schwierigkeit des Erlangens von Audienzen am kaiserlichen Hofe zurückzukommen, so sei erwähnt, daß der bereits oben gestreiften Tringelbandsitte gemissermaßen ein System zu Grund liegt, indem die von den Dienern empfangenen Gelder zur Hälfte mit den Herren, selbst wenn es die allerhöchsten Würdenträger sind, getheilt werden müssen. In

unruhig
ruben
mitunter
im laip
mir wo
monna
aller fe
von A
D
Foszer
dem ge
formel
Reisebe
A
leiten u
dem T
von de
wird
von R
Leib ri
sossend
A
fleitet
ihm de
lich, da
hof!
denken
wird i
wollen
vergnüg
angene
mal zu
U
sam ih
schönen
E
gedacht
den Ko
eine ha
eben at
die spä
M
doch bi
verwirr
A
Knecht
widerte
angeleg
strefte.
lich im
er, auch
faktions
nicht ni
n ihm
T
eine gr
Kunstre
hatte,
E
dabon b
T
nicht ja
Triffle
sünlidhe
widerte
A
gesehen
U
ritterlich
B
R
stimmen
T
finden,
schlecht,
erklärte
ebüllig g
U
und das
nahm S
Zeit fan
De
nach ur
ihrem g
Lebensv
verliere,
so bin i
jesh dur
Was sel
F
mahnte
N
die groß
mer mit
pflegen
D
ihrer E
Schärfe.
N
kaubte!
würde si
anspruch
wohnt in
Mensch
N
Oberför
W
und ich
und wie

unruhigen Zeitläuften, wie bei großen Handelskrisen, Kriegsunruhen u. s. w. stehen sich die gewöhnlichen Thürschließer monatlich mitunter auf 12,000 bis 15,000 Mt.

Bedenkt man nun die ungeheure Zahl von Bedienten, die im kaiserlichen Palast zu Peking untergebracht sind, so wird man mir wohl zugestehen müssen, daß es schon eines ziemlichen Portemonnaies bedürftig, um den „Sohn des Himmels“ inmitten aller seiner Herrlichkeit, seiner Großen und Würdenträger einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Die Mannigfaltigkeiten und Sonderbarkeiten des chinesischen Hofzeremoniells erklären sich aber zur Genüge auch schon aus dem gewöhnlichen Familienleben der Chinesen, das als äußerst formelhaft, zeremoniell und kompliziert längt aus Vätern und Reisebeschreibungen bekannt ist.

Allein auch alle diese Sonderbarkeiten und Eigentümlichkeiten wird das alte Wunderland China über kurz oder lang zu dem Trüdeltram des Gesehens werfen müssen. Ganz abgesehen von der politischen und strategischen Uebermacht der Europäer wird der wirtschaftliche Konkurrenzkampf, der dem „Zopfland“ von Rußland, England und Japan aus immer näher auf den Leib rückt, auch das „Reich der Mitte“ zu schleunigen und umfassenden Reformen zwingen, ob es nun freiwillig will oder nicht! —

Ein Ehrenwort.

Roman von L. Haldheim.
(5. Fortsetzung.)

Als der Assessor dann eine halbe Stunde später sich umgekehrt hatte und dem Hause des Oberförsters zuschritt, begegnete ihm der Landrath. Derselbe fragte sofort: „Sie wissen hoffentlich, daß Prinzess Mathilde kommt! Großer Empfang am Bahnhof! Sie sind doch jedenfalls mit dabei?“

„Ist es unerlässlich, daß ich erscheine?“ fragte Trautmann. „Selbstverständlich, lieber Assessor, selbstverständlich! Bedenken Sie, Sie vertreten den Gerichtsrath! Und dann — man wird im Schlosse natürlich einen geselligen Kreis versammeln wollen.“

„Nun, schon recht — ich mache mit!“ war des Assessors vergnügte Antwort; ihm war diese Aussicht auf Abwechslung sehr angenehm.

Sie trennten sich, aber der Landrath wandte sich noch einmal zurück und rief: „Natürlich Frack!“

„Und weiße Weste!“ gab Trautmann amüßig zurück.

Und jetzt, wo er vor dem Hause des Oberförsters stand, kam ihm plötzlich die Freude wieder zum Bewußtsein, mit dem schönen, sonnendürftigen Mädchen zusammenzutreffen.

Er begriff nicht, daß er den ganzen Tag noch nicht an sie gedacht hatte. Darum schloß er auch wohl jetzt das Blut in den Adern, da er sie, mit einem schwarzen Spitzenkleide angethan, eine halb erblühte Rose vorgetrieben, im Hausflur traf. Sie kam eben aus dem Garten und trug eine mit Blumen gefüllte Schale die später den Mittagstisch schmückte.

Ihre großen, dunklen Augen leuchteten ihm förmlich entgegen, doch blieb sie völlig unbefangen und schien keine Ahnung von der verwirrenden Macht ihres Blickes zu haben.

Das oberförsterliche Ehepaar empfing ihn wie einen lieben Angehörigen, und während sie zu Bieren bei Tisch saßen, entwickelte sich eine lebhafteste Unterhaltung, die entweder Familienangelegenheiten oder Personen und Verhältnisse der kleinen Stadt streifte. Winzkel und sein Duell mit dem Leutnant standen natürlich im Mittelpunkt der Lokalinteressen.

„Ich finde es sehr ehrenwerth von dem jungen Mann, daß er, auch gegen seines störrischen Alten Willen, Winzkel als satisfaktionsfähig anerkennt; daß dieser ihn flügelstumm schloß, war nicht nötig, aber eine gute Warnung für Andere, die sich etwa an ihm reiben möchten.“

„Da er das Alß auf vierzig Schritt trifft, so hat er damit eine große Schonung bekundet, nachdem der Alte ihm mit der Kunststreiterenthaltung den Boden unter den Füßen weggezogen hatte,“ sagte der Oberförster.

„Sie meinen, daß man sich in Winzkel's Bekannntkreisen davon beeinflussen lassen wird?“ fragte Trautmann.

„Ohne allen Zweifel! Wir Männer werden ihn natürlich nicht fallen lassen, aber seine Rolle ist ausgespielt, und wie ich Trübselig kenne, wird man ihm das von den maßgebenden Persönlichkeiten bis herab zum Nachtwächter fühlbar machen,“ erwiderte der Oberförster.

„Aber nachdem man jahrelang ihn als Bollberechtigten angesehen und behandelt hat?“ rief Trautmann.

„Und Damen thut er leid, er ist ein seiner Mann und von ritterlicher Höflichkeit,“ sagte die Oberförsterin.

Fides von Burtard hatte schweigend zugehört.

„Kennen Sie den Herrn Winzkel, gnädiges Fräulein, und stimmen Sie der Frau Tante zu?“ fragte Trautmann.

„Ich sah den Herrn; man kann es doch nicht lobenswerth finden, daß er sich unter falscher Flagge in eine Gesellschaft schleicht, die den Zirkusfünftler nicht unter sich aufnehmen würde,“ erklärte die Gefragte ohne Schärfe; ihr war die Persönlichkeit völlig gleichgültig.

„Und trotz alledem! Ich habe ihn gern. Er zieht mich an, und daß sein Sinn kein niedriger ist, möchte ich schwören,“ nahm Trautmann Partei für den Mann, den er erst so kurze Zeit kannte.

Der Nachmittag verging heiter und behaglich. Fides wurde nach und nach zutraulich und erzählte Trautmann, daß sie von ihrem Vormunde hierher geschickt sei, sich „in kleine und enge Lebensverhältnisse zu gewöhnen.“ „Denn wenn ich den Prozeß verliere, den die Vormünder um meiner Mutter Vermögen führen, so bin ich ganz arm,“ sagte sie hinzu, „aber ich werde den Prozeß durch alle Instanzen verfolgen. Was wäre ich ohne Geld? Was sollte ich thun? Wer Geld hat, hat Freunde!“

„Fides, sprich nicht immer so, ich kann es nicht hören,“ mahnte die Oberförsterin.

„Nun entscheiden Sie! Wir sind nämlich in Streit über die große Lebensfrage!“ rief das junge Mädchen. „Sagen Sie, wer mich bei sich aufnehmen, mich kleiden, mich erhalten und pflegen würde, wenn ich kein Geld hätte?“

„Der Mann, der Sie liebt,“ sagte Trautmann, entzückt von ihrer Schönheit, aber innerlich erstaunt über ihre realistische Schärfe.

„Nun ja, der Mann, der mich liebt; falls ich es ihm erlaube! Das ist eine Sache für sich. Aber sagen Sie, wer würde sich ein Mädchen, wie mich, aufbürden? Ein verdöhntes, anspruchsvolles Wesen, welches nichts leisten kann und nicht gewohnt ist, sich unterzuordnen? Ach nein! Ohne Geld ist der Mensch ein armseliges Geschöpf.“

„Nun hören Sie diese entsetzliche Lebensweisheit!“ rief die Oberförsterin Trautmann zu, der wirklich betroffen war.

„Wer ist Ihr Lehmeister gewesen, gnädiges Fräulein?“

„Wer? Meine Augen. Hab' ich nicht gesehen, das Mama und ich für unser Geld Alles hatten, was wir wollten, daß man uns wie Herrinnen ansah und bediente, wohin wir kamen, und

daß man uns betrübt nachblickte, wenn wir gingen? Denn dann regnete es nicht ferner die großmüthigen Trinkgelder, dann gab Mama nicht freigebig jeden Preis, den man forderte. Und nun sagen Sie doch ehrlich, hätte man das Alles gethan, wenn wir arm wären? Was hätte unsere Vornehmheit und Geholzen?“

„Sie verkennen dieselbe — die vornehme Natur, der vornehme Geist hätten —“

„Dasselbe gewirkt? Oder uns Jenes vermissen lassen? Ach gehen Sie doch mit Ihrem Idealismus.“

„Da würden Sie auch wohl nie einen armen Mann heirathen?“ fragte er fast reich.

„Wenn ich selbst reich wäre, o ja! Aber als armes Mädchen? Nie und nimmer!“

„Nun höre Einer dies Mädchen an! Und sie meint, es sei ihr Ernst!“ sagte die Oberförsterin und schlug die Hände zusammen.

„Beruhigen Sie sich nur, liebe Frau!“ bat Fides lachend und führte ihr die Hand. „So lange mein Prozeß schwebt, wird man meine Entscheidung nicht herausfordern, und wenn ich dann später arm bin, such' ich mir einen Millionär; im anderen Falle schreibe ich eine Preisfiktur aus. Wer das beste Gedicht macht auf die „solide Seelenvornehmheit, ohne Geld,“ der soll mich mit all meinen Tonnen Gold haben! — Wissen Sie schon einen Reim, Herr Assessor?“

Sie wurde immer übermüthiger, je mehr sie ihre Zuhörer stutzig machte. Ihre strahlenden Augen sprühten von Schelmerei, und doch war es ihr Ernst mit ihrer Werthschätzung des Mammon.

Man sprach von der Prinzessin.

Jemand in der Stadt hatte einen Brief aus der herzoglichen Residenz bekommen mit der Andeutung, daß die Prinzess zur Strafe vom Hofe verbannt sei. Was hatte dieselbe verbrochen?

„Wahrscheinlich will sie einen Mann heirathen, den sie nicht soll, oder der Fall liegt umgekehrt,“ meinte Fides, und man mußte sie nur ansehen, um überzeugt zu sein, daß sie von Liebe und Liebesleid noch gar keine Ahnung hatte. „Ich werde mich in ihr Vertrauen schleichen und ein vernünftiges Wort mit ihr sprechen!“ drohte sie in ihrer neidenden Lustigkeit.

„Sie ist ein reizender Dämon,“ sagte Trautmann, völlig fassunglos.

Sie errieth ihn: „Ja ich glaub' selbst!“ nickte sie tanzend und eine Waldmelodie kummend. So ging das fort. Sie mußte sich in ihrem Uebermuth nicht zu lassen.

Der Landrath schickte und ließ an die Stunde erinnern. Der Oberförster lief ins Haus, keine große Uniform anzulegen, Trautmann nach seiner Wohnung. Die Damen ihrerseits legten die besten Hüte auf und schloßen sich dem Menschenzuge an, der nach dem Bahnhof hinausströmte. Prinzess Mathilde! Verbannt um einer unglücklichen Liebe willen! Natürlich zu einem armen bürgerlichen Leutnant! Und eine allgemeine, mittheilvolle Sympathie besetzte die weiblichen Herzen.

Der Perron des kleinen Bahnhofes faßte die Menge nicht. Zwei Wagensdiener in Salamisrock, mit Mienen, die sie ihrem Oberhaupt abgelauscht hatten, wandelten in Ermangelung anderer militärischer Macht selbstbewußt zwischen den Leuten umher und mahnten liebevoll zur Ordnung und Innehaltung angemessener Grenzen. Die Behörden waren rechtzeitig versammelt, voran der Bürgermeister.

Alle standen sie aufgezogen, mit und ohne Uniform. In aller Eile hatte die Bürgermeisterin ein paar weiß gekleidete Jungfrauen veranstaltet; ein Vers war nicht aufzutreiben gewesen, aber eine Prosaanrede wurde fortwährend überhört, und die holde Jungfrau mußte Zudermwasser trinken, um ihr das Blut aus dem Kopf zu treiben, denn sie sah aus, als drohe ihr ein Anfall von Apoplexie.

Nun ertönte das elektrische Signal!

Der Zug der Prinzessin verließ die nächste Station. Ein Schieben und Hin- und Herdrängen in der Menge wurde von den Magistratsbedienten beruhigt — man sprach nur noch leise.

Da rollte der Zug heran! Er hielt, man riß die Thüren des Koupées auf, es war der herzogliche Separatwagen! — lauter Gold und lila Sammt! Und da war die Prinzessin! Ein allgemeines Hurrah empfing sie.

Die schlante Mädchengestalt neigte sich, das junge Gesicht erröthete tief und ein reizendes, verlegenes dankbares Lächeln klebte sie so anmuthig, daß sie im Sturm die Herzen gewann.

Am Arme des alten Kammerherrn Baron von Luyfen empfing sie die Begrüßung des Bürgermeisters, den der Landrath dann mit einer verzweifelten Entschlossenheit beiseite schob, um seinerseits eine wohl vorbereitete, sinnreiche kleine Anrede zu halten, von der die Menge nur die „Fremdwörter“ verstand. Nun kam die weißgekleidete Jungfrau an die Reihe, stotterte, verwirrte sich völlig und bekam dafür von der Prinzessin einen erlösenden Kuß. Und dann gab sie den Herren die Hand, dankte freundlich und sehr bescheiden, hoffte, alle die lieben Freunde, welche ihr einen so wohlthuenden Empfang bereiteten, noch oft zu sehen u. s. w. und schritt, von der ganzen Korona gefolgt, zu den ihrer harrenden Wagen, die nicht weiter waren als vom Miethkutschker entlehene Hochzeitdroschken.

(Fortsetzung folgt.)

Vermissene Nachrichten.

— Nürnberg, 20. Okt. Die Strafkammer verurtheilte den Kaufmann Wiemer, sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten für Reuß-Größ, wegen fortgesetzter Untreue und Unterschlagung von Geldern des 22,000 Mitglieder zählenden Unterstützungsbereichs des Nürnberger Frauenklubs zu vier Monaten Gefängniß.

— Die Strapazen der deutschen Truppen auf der Reise nach Ostasien schildert das Tagebuch eines Stabsarztes, der sich am 2. August d. J. mit den Truppen des dritten ostasiatischen Regiments in Bremen auf dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Rhein“ einschiffte hatte. Diese Aufzeichnungen sandte er am 30. August von Singapur aus an seine in Wien lebenden Verwandten, die sie der „N. Fr. Pr.“ zur Einsicht übergeben. Anfangs wurde die Mannschaft mit Musik, Tanzen, Singen und verschiedenartigen Spielen beschäftigt, um sie in guter Stimmung zu erhalten und kein Heimweh aufkommen zu lassen. Nachdem aber der Dampfer am 6. August das Kap Simisterre passiert hatte, begann der regelmäßige Dienst im Turnen, Abriichten, Exerciren und Schießen. Um den Leuten Gelegenheit im Schwimmen zu geben, wurde an Bord ein Schwimmbassin mittels eines großen Segels improvisirt. Es mußten Vorbereitungen für das Tropenklima getroffen werden. Das ganze Schiff wurde mit Sonnenregeln überpannt und fortwährend mit Wasserspritzen möglichst kühl erhalten, um den Aufenthalt erträglich zu machen. Der Alkoholgenuß wurde immer mehr eingeschränkt, und an Stelle von Wein, Sekt und Bier traten Eiswasser, Mineralwasser und kalter Thee. Die Mannschaft wurde täglich auf Deck aus den Schläuchen der Wasserspritzen geduscht. Der Dienst wurde aber trotz der Hitze nicht unterbrochen. Das

ganze Deck war ein Exercirplatz. Auf dem Vorderdeck wurden Schießübungen gehalten, auf dem Achterdeck bei Trommel- und Hornsignalen Übungen angestellt. Als der „Rhein“ in den Suez-Kanal einfuhr, kam ihm ein holländischer Dampfer entgegen, von dessen Passagieren die deutschen Truppen mit begeisterten Hurrah-Rufen sowie mit der „Wacht am Rhein“ begrüßt wurden. Die Temperatur war bereits auf 40 Grad gestiegen, und die Hitze konnte nur bei wiederholtem Baden ertragen werden. Eine französische Tabakfirma in Kairo hatte als „Liebesgabe“ für die deutschen Truppen eine Ladung Cigaretten an Bord geschickt: für jeden Offizier 50 und jeden Mann 15 Stück. Die Hitze machte sich im Rothem Meere in quälender Weise fühlbar, und der Stabsarzt schrieb am 17. August in sein Tagebuch: „Meine Haut leidet sehr unter der Hitze; es bilden sich röhliche Bläschen und ich habe starkes Brennen am Körper namentlich nach dem Baden. Die Nächte sind fürchterlich; 40 Grad Celsius in der Kabine ohne irgend ein Lüftchen. Ich transpirire so stark, daß ich oft einer Ohnmacht nahe bin und mich nur mit der größten Energie aufrecht erhalten kann, dabei schlafe ich keinen Augenblick. Ich trage kein Hemd mehr, nur einen weißen Leinenanzug, der aber gleich in der ersten Minute naß wird.“ Es läßt sich denken, wie diese Hitze auf die norddeutschen Soldaten gemittelt haben muß, die ein solches Klima nicht gewohnt sind und viel enger zusammengepackt waren, als die Offiziere und Krzte. Der Stabsarzt bemerkte auch, daß die Hitze sehr ungünstig auf die Stimmung der Soldaten einzuwirken begann. Er schrieb: „Die Mannschaften bekommen Streit-Ideen, und die Offiziere und Krzte haben fortwährend mit Stänkereien zu thun.“ Erst nachdem der Dampfer das Rote Meer durch die Straße Bab-el-Mandeb verlassen hatte, trat Abkühlung ein. „Wir fühlen uns“, schrieb der Stabsarzt, „trotz der noch immer herrschenden 32 Grad Celsius wie erlöst. Es war aber auch höchste Zeit; denn wir Alle sind mit unseren Nerven ganz heruntergekommen. Ein Felsenebel liegt seit heute Vormittag an Hitzschlag schwer erkrankt darnieder. Er ist bewußtlos und in höchster Legenotgefahr; fortwährend sind drei oder vier Krzte um ihn beschäftigt. Das Badewasser ist brühwarm, die Seife zerfließt. Alle Offiziere, auch der Kommandirende, liegen nur mit Weinsied und Hemd angethan auf Deck; von der Mannschaft werden alle Augenblicke welche ohnmächtig; die Köche und der Badeseward sind bei der Arbeit umgefallen. Obwohl wir lebende Kinder und Schweine und Fühner an Bord haben, wird das Fleisch sofort nach dem Schlachten überliechend.“

Seiden-Blousen Mk. 3.90

und höher — 4 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18.65 per Meter.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 14. bis mit 20. Oktober 1900.

Geburtsfälle: 325) Dem Lokomotivführer Ernst Emil Dohle hier 1 Z. 326) Dem Bäckerfabrikarbeiter Karl Richard Döhler hier 1 S. 327) Dem Bäckerfabrikarbeiter Ludwig Vogel hier 1 S. 328) Dem Eisenschmied Emil Robert Unger hier 1 S. 329) Dem Former Curt Alwin Seidel in Schönheidehammer 1 S.

Aufgebote: a) hiesige: 64) Der Former Hermann Rudolph Zuschereger hier mit der Tambourierin Anna Marie Unger hier. 65) Der Bäckerfabrikarbeiter Hermann Albin Bauer hier mit der Bäckerfabrikarbeiterin Auguste Mathilde Heinz hier.

b) auswärtige: 16) Der Kaufmann Ernst Emil Kunz hier mit der Kontorarbeitlerin Bertha Adelheid Zippel in Greiz.

Geschließungen: Sacat.

Sterbefälle: 222) Rosa, Z. des Bäckerbäckers Hermann Richard Schlegler hier, 6 M. 223) Die Handarbeiterin Friederike Marie Härtel geb. Breidler hier, 63 J. 224) Der Baudenkmaler Friedrich Wilhelm Unger in Chemnitz, 3 J. 225) Die Besuchsweibe hier außähtlich, lebigen Standes, 19 J. 226) Lina Paula, Z. des Bäckerfabrikarbeiters Ferdinand Eduard Nothke hier, 6 M. 227) Dora Lina, Z. des anst. Stellmachers Franz Hermann Epinger hier, 1 M. 228) Der unehelich. Bäckermeisterin Anna Klara Fieming hier 1 todtgeb. Z. 229) Alfred, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Hermann Baumann hier, 7 T. 230) Marie Olga, Z. des Handarbeiters Friedrich Erwin Edwin Köpfer hier, 6 M. 231) Elisabeth Margarete, Z. des Schaffners Gustav Hermann Thomae hier, 6 M. 232) Die Kaufmannsweibe Marie Däcker geb. Glühner hier, 42 J. 233) Gertha Wanda, Z. des Eisenschmieds Edwin Magnus Beckstein hier, 7 M.

Chemischer Marktpreis

am 20. Oktober 1900.

Weizen, fremde Sorten 8 Mt. 85 Pf. bis 9 Mt. 50 Pf. pro 50 Hilo					
„ süßlicher	7	50	7	75	...
„ Roggen, niederl., süßl.	7	90	8	—	...
„ preussischer	7	90	8	—	...
„ hiesiger	7	40	7	65	...
„ fremder	7	65	8	—	...
Brauergerste, fremde	8	75	9	75	...
„ süßliche	7	75	8	50	...
Futtergerste	6	50	7	—	...
„ süßlicher	6	80	7	10	...
„ preussischer	—	—	—	—	...
Rohschinken	9	50	11	—	...
Rohschinken u. Futtererbsen	—	—	—	—	...
Hera	3	40	3	80	...
Stroh (Hegeldruck)	2	70	3	20	...
„ (Maschinendruck)	2	20	2	50	...
Kartoffeln	2	10	2	30	...
Butter	2	40	2	70	...

Preisdifferenzen der fremden Sorten zu 10,000 kg.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 21. Oktober. Se. Majestät der König schließt in der vergangenen Nacht sehr gut, das Allgemeinbefinden ist ebenfalls sehr gut. Heute wohnten der König und die Königin dem Gottesdienst in der Hofkapelle zu Moritzburg bei. Nachmittags nahmen die Prinzen und Prinzessinnen im Schloß Moritzburg an der Tafel theil. Am nächsten Dienstag wird der König von Moritzburg nach Villa Strahlen übersiedeln.

— Madrid, 21. Oktober. Gestern fand ein Ministerrath statt, in dessen Verlauf der Ministerpräsident Silveira angeht die Uneinigkeit innerhalb des Kabinetts erklärte, er werde der Königin-Regentin die Vertrauensfrage stellen und sich heute in das Palais begeben, um die Demission des gesammten Kabinetts zu überreichen. Gerüchweise verlautet: der Präsident des Senats General Arrago werde den Auftrag zur Bildung des neuen Kabinetts erhalten.

— Madrid, 22. Oktober. Dem „Heraldo“ zufolge tritt Silveira nicht nur von seinem Posten als Ministerpräsident zurück, sondern er legt auch seine Stellung als Führer der konservativen Partei nieder. General Arrago wurde gestern von der Königin empfangen. Nach der Aubienz hatte er mit dem Herzog von Tetuan und mit Silveira eine Besprechung.

— London, 22. Okt. Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Peiho-tien: Die englische Kolonne ist, ohne auf Widerstand getroffen zu sein, hier angekommen. Sie fand die Behörden durchaus freundlich gefimmt. Das deutsche, französische und italienische Kontingent haben in der Stadt Quartier genommen.

Die Engländer marschirten drei Meilen weiter vor und bezogen am Ostufer des Flusses ein Lager. Die Ortschaften in der Nachbarschaft sind von den Bezeren geplündert und niedergebrannt. Zwei chinesische Soldaten, die gefangen genommen und später wieder freigelassen wurden, erklärten, die kaiserlichen Truppen hätten erfolgreich gegen die Bezer operiert. Eingeborene berichten, zwei französische Bataillone seien in Pootingsu eingetroffen und hielten die Stadt besetzt.

— Peking, 20. Oktober. Der neue englische Gesandte ist hier eingetroffen.

— Tientsin, 20. Oktober. Chinesische Truppen aus Tientsin haben Tientsin passiert, ihre Marschroute ist unbekannt.

— Hongkong, 20. Oktober. Aus Kanton wird gemeldet: Der Aufstand breitet sich gegen den Ostfluß aus. Die Eingeborenen in Tscheking bezweifeln die Fähigkeit der Behörden, die Stadt und die Einwohner zu verteidigen. Die Chinesen sagen, am 23. Oktober sei der bestimmte Tag für die Zerstörung aller Missionen und Ermordung aller chinesischen Christen in Kwantung gewesen.

— Standerton, 19. Oktbr. Kleine Burenabteilungen aus Norden sind zurückgekehrt, da Buller die Verfolgung eingestellt hat; sie bedrohen die englische Verbindungslinie und gehen auf Umwegen südwärts vor, um den Farmen nahe zu sein. An kleinen Stationen unterlassen jetzt die Schilddawen den Anruf,

da die Buren neuerdings durch Feuer antworteten. Borige Woche rissen die Buren die Bahn westlich von Standerton auf, sie richteten indessen wenig Schaden an.

— Kapstadt, 21. Oktbr. Die Buren wurden bei ihrem Angriff auf Jagersfontein von den Bewohnern der Stadt, Männer und Frauen, unterstützt. Sie wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Bei seinem Marsche auf Beersfontein überraschte Methuen Lemmer; er erbeutete 225 Wagen und machte 12 Gefangene. Die Buren wurden durch berittene Infanterie aus ihren Stellungen an der Eisenbahn bei Kroonstad getrieben; auch bei Paarl und Friedrichsdal erlitten die Buren Niederlagen.

Es ist noch nicht genug bekannt,

daß Rathreiner's Malzkaffee den Bohnenkaffee vollständig ersetzen kann. Jeder zur Nervosität Neigende sollte dieses Getränk genießen, wenn er seiner Gesundheit dauernd nützen will.

Flügel. Pianinos.

Zur Besichtigung meines sehr reichhaltigen Lagers von Pianinos, darunter die

prämiirten Ausstellungs-Instrumente,

erlaube ich mir hierdurch höflichst einzuladen.

E. Müller, Bzwickau,
Kaiser Wilhelmplatz 1.

Wer an Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- oder Lungenbeschwerden, Reizhusten z. z. leidet, gebrauche in eigenem Interesse einzig und allein den echten, seit 33 Jahren weltbekanntesten, viel millionfach als unübertrefflich erprobten



Rheinischen Trauben-Brust-Honig.
Stäublich à Flasche 1.—, 1½, und 3.— M. in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Geübte Düll-Diebstahlerinnen

werden bei dauernder Beschäftigung zu höchsten Löhnen nach Blauen zum baldigen Antritt gesucht. Reisegeld wird vergütet. Näheres zu erfahren bei Frau Pauline-Unger, Mohrenstraße 6.

DAVID'S MIGNON-KAKAO

FR. PH. ME. 1.00, 1.50, 2.00 u. 2.40 ist das feinste Kakao der Neuzeit.
FR. DAVID SÖHNE, KALLE A.S.
Proben mit Angabe nächster Niederlage unentgeltlich.

Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **E. Hannebohn.**

Die Privattheilanstalt Aue

empfeilt ihre durch Neuanlagen bedeutend vergrößerten Badeeinrichtungen zur Abgabe von Bädern aller Art, wie einfachen Wasserbädern I. und II. Klasse, Douchen, Brausen, Dampfbädern, Sandbädern, Fichtennadel-, Sool- und Moorbädern und medizinischen Bädern. Bei Nervosität, Ischias, Gicht, Rheumatismus, Herzleiden, Schwächezuständen, chron. Gelenkerkrankungen, Fettleibigkeit z. kommen auch, dem Einzelfall angemessen, **kohlensaure Bäder** (Patent Keller), **elektrische Glüh- und Vogenlichtbäder** (Patent „Roths Kreuz“) und **hydroelektrische Bäder** zur Anwendung. — Modernste Einrichtungen, strengste Sauberkeit.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme bei dem Heimgange unserer herzenguten Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter und Schwester, der Frau **Caroline verw. Seidel** geb. Teubner danken herzlichst.

In tiefster Trauer
Die Hinterlassenen.
Eibenstock, den 19. Oktober 1900.

Freundliches Logis

für jetzt oder später sucht junges Paar, das sich verheirathen will. Gest. Offerten unter **A. H. 9** an die Expedition d. Bl. zu richten.

M. G. S. „Stimmgabel“.
Mittwoch punkt 9 Uhr: **Uebung.**
Allseitiges Erscheinen notwendig.
Der Vorstand.

Mittelbach's Restaurant.

Heute Dienstag, den 22. ds.:
Schlachtfest
Bormittag von 10 Uhr an **Welffleisch**, Abends **frische Wurst** und **Sauerkraut**, wozu freundlichst einladet **Ernst Mittelbach.**

Schöne Kaffeebutter R. 11.20, Guts- od. Kochbutter I. Güte R. 9.50 verp. per 9 Pfd. netto franco gegen Nachnahme. **Titus Lohmüller, Neu-Willm a. D.**

Donnerstag trifft **Frischer Schellfisch** ein bei **Max Stelabach.**

Gelder

für unsere in China kämpfenden „Blauen Jungen“ nehmen wir nur noch bis Ende dieses Monats an, da wir dann die bis dahin eingekommenen abführen werden.
Die Exped. d. Amtsbll.

Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen Hundshübel - Reichardtsthal - Wolfsgrün (Bahnhof).

Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel:
Früh 8 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 „ 40 „
Abends 8 „ 15 „

Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:
Früh 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 „ 35 „
Abends 9 „ 25 „

Thermometerstand.
Minimum. R. Maximum.
19. Oktbr. — 3,5 Grad + 1,5 Grad.
20. „ — 2,5 „ + 3,5 „
21. „ — 2,5 „ + 5,5 „

Stempelfarben

von Paul Stöbel in Gera in **roth, blau, violett u. grün** empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige **E. Hannebohn.**

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,44	9,28	3,08	7,54
Durthardtsdorf	5,31	10,16	3,53	8,42
Wolfsgrün	6,09	10,55	4,28	9,20
Wegwitz	6,19	11,06	4,38	9,30
Aue (Ankunft)	6,36	11,21	4,54	9,45
Aue (Abfahrt)	7,14	11,54	5,06	10,55
Bodau	7,30	12,09	5,21	11,10
Blauensthal	7,38	12,19	5,30	11,18
Wolfsgrün	7,43	12,24	5,35	11,23
Eibenstock	7,55	12,36	5,47	11,31
Schönheiderb.	8,05	12,43	5,55	11,38
Wolfsgrün	8,14	12,54	6,06	11,48
Rautentrang	8,20	1,01	6,15	11,54
Jägergrün	8,28	1,09	6,26	11,59
Rudenberg	8,44	1,26	6,49	—
Schöned.	8,58	1,42	7,08	—
Wrota	9,12	2,00	7,34	—
Reichardtsthal	9,28	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Adorf	4,33	9,15	1,22	6,43
Reichardtsthal	4,45	9,31	1,36	6,57
Wrota	5,28	9,16	2,10	7,36
Schöned.	5,41	9,37	2,36	7,55
Rudenberg	5,59	9,56	3,02	8,07
Jägergrün	6,20	10,11	3,20	8,21
Rautentrang	6,28	10,17	3,27	8,27
Wolfsgrün	6,37	10,25	3,34	8,33
Schönheiderb.	6,53	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,03
Blauensthal	7,21	10,57	4,13	9,08
Bodau	7,32	11,06	4,23	9,18
Aue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39	9,29
Aue (Abfahrt)	8,21	11,36	5,00	9,53
Wegwitz	8,41	11,47	5,21	10,15
Wolfsgrün	8,58	12,02	5,37	10,30
Durthardtsdorf	9,34	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,16	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach **Schöned.** und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:
ab Aue 8,13 ab Schönheiderb. 9,26
in Bodau 8,35 in Eibenstock 9,34
• Blauensthal 8,46 • Wolfsgrün 9,45
• Wolfsgrün 8,52 • Blauensthal 9,52
• Eibenstock 9,06 • Bodau 10,02
• Schönheiderb. 9,13 • Aue 10,16

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 8 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.
• 7 • 15 • Adorf.
• 10 • 10 • Chemnitz.
Mittags 12 • • Adorf.
Nachm. 3 • 20 • Chemnitz.
• 5 • 15 • Adorf.
Abends 8 • 10 • Chemnitz.
• 11 • • Jägergrün.

Keinen Bruch mehr!

2000 Mark Belohnung demjenigen, der beim Gebrauch meines Bruchbandes ohne Feder nicht von seinem Bruchleiden **vollständig geheilt** wird. Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen. Auf Anfrage Broschüre gratis und franco durch das **Pharmaceutische Bureau, Falkenburg (L.) Holland Nr. 250.** Da Ausland — Doppelposto.

Einige Tambourinerinnen

ins Haus sofort gesucht. Zu erfahren in der Exped. dieses Blattes.

Früh eingetroffen:

Spinat, 5 Pfr. 25 Pf., **Weißkraut**, à Ctr. 3 M. 50 Pf., **Sellerie**, **Welschkohl**, **Blumenkohl**, **Petersilie**, **Sourzwiebeln**, **Bratsheringe**, **Delikatsh.** u. **Bismarckheringe**, **Kollmops**, **Sardinen** u. **marin.** Heringe verkauft billigst **M. Klinge**, Breitestr. 3.

Einen großen Posten feinste **Tyroler Tafel-Äpfel**, 1 Centner 14 Mark, 5 Liter 1 Mark 25 Pf., **fette Gänse** und **Enten** habe von jetzt an stets am Lager; frischen **Spinat** empfiehlt **Alino Günzel**, Grünwaarenhdlg.

Wohnung

mit 3—4 Räumen nebst Zubehör wird sofort oder 1. Januar 1901 zu miethen gesucht.
Off. unter **Z. 107** in die Exped. d. Btg. erbeten.

Die Verzinsung von Baareinlagen

übernehmen wir bis auf Weiteres mit:
3½% bei täglicher Verfügung,
3¼% „ einmonatlicher Kündigung,
4% „ dreimonatlicher „
Chemnitzer Bank-Verein.
Cassenstelle Eibenstock.

Für die vielen und zahlreichen Beweise der Liebe und Freundschaft gelegentlich unserer **Silber-Hochzeit** sagen hierdurch herzlichsten Dank
Eibenstock, den 17. Oktober 1900.
Hermann Stölzel u. Frau.

Berlen- u. Pailletten-Arbeiterin
nach **auswärts** bei **hohem Lohn** gesucht.
Reise wird vergütet. Offerten sub. **F. K. F. 966** an **Rudolf Kasse**, Frankfurt a. M.

Immer jung, immer schön!
Nehmt das Gesicht beim Waschen mit **Bergmanns Pflanzmilchseife**
à St. 50 Pf. bei: **H. Lohmann.**
Oesterreichische Kronen 84, 10 Pf.

Stickerereien

liefert **schöne, schwarze, harte Organzinside**, prachtvoll glänzend, auf Holzrollen gewickelt, per Kilo netto Seide **äußerst billig** gegen Nachnahme; ferner **farbige Trame** und **Organzinside**, gewickelt in allen Farben, schnellstens und **äußerst billig**
J. C. Wienges, Grefeld,
Seide- u. Chappehandlung.

Zitherspieler
erhalten **4 Zitherkäse** gratis und **4 Catalog** bei **J. Kenkirkner, Göckau, Böhm.**

Dien, sowie ein größerer **eiser-ner Kochherd**, gut erhalten, **billig** zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Hierzu eine humoristische Beilage.

viertelj. des „M. u. der S. blafen“ unsern Re
Un
erschiener Monats
sicheru
verfichern
werbebet
aufgesor
bei dem
Zahl der
Di
E
De
bei Bern
E
Man
narchie in
geschloffen
— diekm
Abkunft,
kapitan v
virt die S
denn nach
er mit K
anzuschlie
Die Regi
den neuen
auf den i
rakkapitan
Die
jo allgem
Entlassun
Als
bruar 18
den Cort
tretung i
Amerikan
leidenscha
gasta nu
Senats
wurde bi
gastaf
der Frie
fition w
mühte h
forberte
Auflösung
am 3. M
die Schu
lichen G
lippinen
parlamen
nach der
Castillo
durchgem
wieder zu
die Anh
des Sen
Sitz
gerichtlich
theiligt
sam auf
Wunden,
nicht zu
stets ein
Aber
Das Lan
Steuern
tion führ
lich einer
daß Kor
Bläthe fr
und daß
verloren
Der
risches R
grauenbo